Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 5 (1949)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Streiflichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

starke Berücksichtigung sindet neben dem Deutschen auch das Englische, da die Verfasserin anscheinend mehrere Jahre in England verbracht hat. Das Französische scheint ebenfalls zu den Sprachen zu gehören, deren die Verfasserin selbst mächtig ist, denn es ist reichlich mit Beispielen vertreten. Das Italienische kommt dagegen offensichtlich etwas zu kurz.

Trotz diesen Mängeln — wenn man's so nennen will — ist das Werk als Ganzes eine bemerkenswerte Leistung. Der Sprachfreund wird es mit Nutzen kaufen und mit Genuß lesen. A. H.

Kleine Streiflichter

Fribourg oder Freiburg?

Bu dieser Fragestellung veranlassen uns die Blakate, auf denen in der Stadt Freiburg das Operetten-Gaftspiel "Die Cfardasfürftin" angekündigt murde. Diefe Blakate waren, wie es natürlich ift, in deutscher Sprache gehalten; aber merk= würdigerweise beging man die Stilwid= rigkeit, die Ortsangabe barauf in französischer Sprache zu drucken: "Fribourg, Théâtre Livio". Das ist vor allem des= halb unangebracht, weil es wider die zwei= sprachige Tradition der Stadt Freiburg verftößt, die nicht nur in materiellem Sinne eine Stadt der Brücken ift, fon= bern auch im Geiftigen und Sprachlichen von altersher das eigentliche Bindeglied zwischen Deutsch und Welsch in unserm Lande darstellt. Daher kann es denn auch die Fragestellung "Fribourg oder Freiburg" gar nicht geben, sondern nur die Gegenüberftellung "Fribourg und Freiburg": in frangösischem Texte "Fribourg", in deutschem Texte "Freiburg". Das hat - auch wenn Freiburg heute mehrheit= lich welsch ift - um so mehr Gültigkeit, als der Name ja ohnehin deutschen Ursprungs ist, da bei der Gründung der

befestigte Ort eben als "Freie Burg" bezeichnet wurde.

Man kann feit ein, zwei Jahrzehnten feststellen, daß in der deutschen Schweiz in Presse und Radio nicht nur unser ehrmürdiger deutscher Stadtname immer mehr außer Gebrauch kommt, sondern daß es überhaupt im Dreieck Bern-Bafel-Chur nicht mehr bekannt zu fein scheint, daß es einen deutschfreiburgischen Can= desteil, mit Unteil an Stadt und Land, gibt. Wenn das Oberwallis und der freiburgische Sensebezirk in volkstümli= cher, religiöfer und kultureller Beziehung sehr viel gemeinsam haben, dann auch das, daß fie auf eidgenöffischem Boden vielfach übergangen werben; sie werden von den meiften Deutschschweizern fang= und klanglos einfach zur welfchen Schweiz geschlagen. Der Berner Jura im umge= kehrten Falle hingegen sorgt schon dafür, daß er nicht übersehen mird. Das zeigt sich ja auch in Biel, das seine 3meispra= chigkeit, die viel jüngeren Datums und problematischeren Charakters ift, mit schärfster Folgerichtigkeit durchführt.

Dies durfte gewiß einmal gefagt mer-

den, zumal wir in keiner Weise einen Vorwurf an unsere welschen Mitbürger richten. Es ist ja bezeichnend, daß das Operettengastspiel, von dem hier die Rede war, uns von der Zürcher Theaters

und Tournée-Genossenschaft unter der Leitung eines Luzerners vorgeführt wurde, und daß auch das kritisierte Plakat von einer luzernischen Firma gedruckt worden ist!

Briefkasten

w. w., 3. Wann fagt man "gefpie= fen" und mann "gefpeift"? "Gefpeift" fagt man, wenn man richtig schriftbeutsch fprechen will, "gefpiefen", wenn man nur meint, es zu können, oder wenn man zwar weiß, daß man "gespeist" sagen follte, aber lieber dem in der Schweiz vorherrschenden Brauche nachgibt. Es ist merkwürdig: Während viele ursprünglich starke Zeitwörter schwach geworden sind ("gebollen" zu "gebellt"), sind andere, ursprünglich schwache, stark geworden. 3mar "reisen" ist schwach geblieben, ("ge= reift") und von "weisen" hieß das Mittelwort mittelhochdeutsch noch "gewiset", in älterm Neuhochdeutsch noch "geweist", daneben aber feit Sahrhunderten schon heute ausnahmslos "gewiesen". Wahrscheinlich nach diesem falschen Mufter hat man bann auch von "preisen" für "gepreift", wie noch Gellert gefungen, "gepriesen" eingeführt, was jett ebenfalls als einzig richtig gilt. Noch nicht ganz fo weit ift die Entwicklung gediehen bei "speisen", wenigstens in der gemeindeut= ichen Schriftsprache nicht, wohl aber in der Schweiz, wo man "gespiesen" schon bei Bestalozzi und Gotthelf, ja schon um 1600, aber auch bei Reller findet. Zwingli schrieb noch "gesphset". Pauls Wörter= buch bezeichnet das Wort noch als schwach, fügt aber bei: "in der Schweiz auch ftark". Also doch nur "auch"! Für eine Bereicherung des deutschen Wortschatzes wird man das nicht halten. Wer es für eine wertvolle Eigenart hält, wird fagen "gespiesen" (natürlich auch "spies" für "speifte"); auch wer Freude hat an jeder starken Form (auch wenn sie eigentlich falsch ift), weil sie eine verlorene starke Form ersett. Es lohnt sich aber kaum, in einer durch einen blogen Irrtum entstandenen Form von der deutschen Ge= meinsprache abzuweichen, solange auch bei uns die richtige noch einigermaßen gebräuchlich ift. Es braucht ein bifchen Mut, "fpeifte" und "gefpeift" zu fagen; man kommt dabei tragikomischerweise in den Berdacht, man "wisse es nicht beffer" - trogdem!

Ift die Mappe "die meine" oder die meinige"? Urfprünglich fagte man: "Die Mappe ift mein." Wird das be= ftritten oder bezweifelt, so kann man es verstärken und sagen: "Sie ift die meine." Nach dem Mufter von Eigenschaftswör= tern auf eig, die von einfachern Eigen= schaftswörtern abgeleitet sind (völlig von voll, lebendig von lebend, geräumig von geraum, richtig von recht), hat man dann auch die besitanzeigenden Fürwörter ver= längert zu "meinig, unferig" und ift fo auf "die meinige" gekommen, mahrscheinlich auf einer Ranzlei, wo man ja auch das unterdessen wieder ausgestorbene "dasselbige" erfunden hat. Heute emp= finden wir "die meinige" als burokratisch, prosaisch, "die meine" als schöner,